

### III.

## Büsummer Streiche.

In der ganzen Christenheit gibt es nicht ein Land, das nicht irgend einen Ort beherbergte, der als Sündenbock für alle Dummheiten büßen muß. Da gibt's ein Krähwinkel, ein Pollwitz, ein Schilda, ein Burtehude, und wo im römischen Reich irgend eine Albernheit ausgeheckt wird, läßt man sie nach diesen Orten wandern. In ganze Länderstriche wie Schwaben und Irlands-Bewohner stehen in diesem zweideutigen Rufe. In Holstein sind's die Büsummer. Alles, was dort im ganzen Lande irgendwo dummes erzählt wird, das wird den ehrlichen Leuten von Büsum in die Schuhe gegossen.

In Altona standen vor einem Gasthose an der Elbstraße einst früh Morgens acht Seeleute vor der Thür, junges, übermüthiges Volk und beriethen mit einander, wie sie einen guten Trunk thäten, ohne daß sie zu bezahlen brauchten. „Wenn uns nur ein Büsummer in den Weg laufen wollte,“ sagte der Eine, „dem wollten wir die Zechel auf den Hals hissen.“ — „Wißt ihr was?“ rief ein Anderer, „laßt uns nur den Wein erst trinken; die Zechel wird sich nachher schon finden.“

Als sie in die große Hinterstube traten, sahen sie seitwärts einen Mann sitzen, der in aller Stille sein Glas trank, und dessen breites Gesicht ihn als einen Schiffer aus Büsum kund gab. „Da haben wir was wir brauchen!“ sagte der Erste, und als er seinen Kameraden einen Wink gegeben hatte, daß sie sich gar nicht merken lassen sollten, als wüßten sie, daß er aus Büsum sei, ging er zu ihm, lud ihn zu einem fröhlichen Trunke ein, und als Alle beisammen saßen, sang er folgendes Liedchen, welches man häufig zum Spotte der Büsummer zum Besten gab.

Johann, spann an!

Dree Katten dran

Dree Müse vorut,

So söhrt de Büsummer na sine Brut.

Das ärgerte den Büsummer, und er schnitt ein schiefes Maul; denn er wußte wohl, daß es ihm zum Spott gesungen sei. Aber er sagte nichts und dachte: „Meine Zeit kommt schon!“ Die Matrosen thaten auch, als hätten sie das schiefe Maul nicht gesehen und der Erste sagte: „Leute wißt ihr schon, wie es die Büsummer machen beim Baden?“ und da es die Uebrigen nicht wußten, erzählte er: „Es gingen einmal neun Büsummer zusammen an den Strand zum Baden. — Nachdem sie eine Weile durcheinander geschwommen, sagte der erste: „Kinder, wir müssen doch einmal nachsehen, ob Jemand von uns ertrunken ist; ich will mal zählen: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben acht! — Da ist Einer erlosfen!“ schrie er laut und hätte vor Schreck im kalten Wasser beinahe das hitzige Fieber bekommen. „Du hast dich verzählt,“ sagte der zweite, „laß mich mal zählen?“ Darauf fing er auch beim nächsten an: „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht! — Ja! schrie er laut auf, „es ist wahrhaftig Einer ertrunken!“ Nun zählten alle noch einmal nach, indem jeder sich selbst überschlug und nicht mitrechnete. Da stiegen sie schweigend ans Land, setzten sich nebeneinander auf den Sand und beklagten den verlornen Kameraden. Bald darauf kam ein Fremder des Weges, der fragte die Männer, was ihnen fehle, daß sie so betrübt da säßen? Sie klagten ihm aufrichtig ihr Herzenleid.

Da lachte der Fremde laut auf und sagte: „Ihr Narren, die ihr seid! Steckt einmal eure Nasen in den Sand und zählt, wie viel Löcher es sind.“ Das thaten sie und fanden neun Löcher. Sie kleideten sich an und gingen höchst vergnügt nach der Stadt, daß keiner von ihnen ertrunken war.

Der Erzähler hielt inne und die andern lachten viel über den Schwank, der ihnen Spaß gemacht hatte. Es

ward eine neue Flasche angeschenkt, und der zweite stieß mit dem Glase auf den Tisch zum Zeichen, daß er sprechen wollte.

„Wißt ihr, seit wann es die Büsummer wie die Sperlinge machen?“ „Nein!“ war die Antwort, und der zweite fuhr fort: „Auf einem Dorfe hatten sie einst eine Scheune gebaut. Als nun Alles für und fertig war, wollten die Mauern das Dach nicht tragen, und es sollte ein großer Stützbalken darin angebracht werden. Nun kamen ihrer acht mit einem großen Balken angetragen, der ging nicht durch das Scheunenthor, denn sie trugen ihn quer. Als nun alle Mühe vergeblich war, legten sie den Balken nieder, setzten sich darauf und beriethen, ob sie nicht eine Seitenwand einschlagen sollten, um den Balken durchzubringen. Als sie noch lebhaft mit einander stritten, kam ein Sperling geflogen, der sich in einem Loch über dem Scheunenthor sein Nest baute. Er hatte einen großen Strohhalbm im Schnabel und zog ihn der Länge nach ins Loch hinein. Da gaben die Büsummer das Rathschlagen auf und machten mit ihrem Balken, wie der Sperling mit seinem Strohhalbm.“

Da lachten die Matrosen abermals, bis der dritte sie schweigen hieß und sagte: „Nun bin ich daran; hört was ich weiß.“ Einstmals wollten die Büsummer tanzen und der Krüger wollte nicht die große Diele erleuchten, ohne dafür besonders bezahlt zu werden. Als sie noch darüber zankten kam des Krügers Kuhmagd hereingelaufen, sie war fast athemlos und sagte keuchend: „Kommt heraus Leute und helft, der Mond ist in den Brunnen gefallen!“ „Die Magd ist nicht klug,“ sagten die Büsummer. „Wie soll der Mond in den Brunnen fallen, da er doch dort oben festgenagelt ist?“ „Er liegt aber darin!“ rief die Magd. „Kommt nur selbst hinaus und seht es mit an.“ Da gingen die Büsummer hinaus und sahen, wie sich der Mond im Brunnen abspiegelte. „Wahrhaftig, da liegt er!“ riefen sie verwundert. „Wie mag das zugegangen sein?“ „Das weiß ich nicht!“ sprach der flüchtige.

„Es geht mich auch nichts an. Aber was meint ihr, wenn wir den Mond herauschnitten und hingen ihn auf des Krügers Diele hin. Dann brauchten wir beim Tanzen kein Licht zu bezahlen.“

Der Einfall gefiel ihnen besonders wohl. Sie stiegen mit ihren Messern in den Brunnen, um das Werk zu beginnen. Aber das wollte ihnen nicht gelingen. Bald war der Mond ganz verschwunden, denn sie rührten den Schlamm auf und das Wasser wurde trübe. Als sie nun die Hand nach einem Krüge Bier ausstreckten, den ihnen der Wirib zubrachte, um sich zu stärken, sahen sie den Mond wieder über sich am Himmel stehen. Sie stiegen aus dem Brunnen und gingen kopfschüttelnd nach Hause.

Am andern Morgen hatten sie alle den Schnupfen. „Das war ein guter Spaß!“ sagte einer der Matrosen und sie lachten so lange, bis der vierte anhub: „Das ist geschehen, nachdem der Brunnen schon Jahr und Tag fertig stand. Als er aber erst gegraben war, da wollten die Büsummer gern wissen, wie tief er sei. Deshalb legten sie einen Baum quer über das Brunnenloch und ein Mann, der für den stärksten im Orte galt, schlug seine Hände um ihn und ließ sich in den Brunnen hinabhängen. Nun stieg ein zweiter hinein, der hing sich mit den Händen an die Füße des ersten, u. s. w., ein dritter und vierter. Als etwa ein Duzend Kerle einer an dem andern hing, ohne daß sie Grund gefaßt hatten, konnte der oberste es nicht mehr aushalten und rief: „Haltet euch einen Augenblick fest, Jungens, ich muß mir mal die Hände schmieren!“ Damit ließ er sich los, und die Büsummer fielen Hals über Kopf in den Brunnen. Sie waren aber so durcheinander gefallen, daß sie die Beine nicht wieder zusammen finden konnten. Da kam des Bauer Vogts Großknecht mit der Hezpeitsche und spielte ihnen auf. Das brachte ihnen die Beine auseinander.

Jetzt war die Reihe am fünften, der sagte: „Ich weiß auch eine Geschichte von diesem Brunnen. Am heiligen Christfeste wollten die Büsummer vor Tage nach

der Kirche gehen, um es grade so zu machen, wie die Hirten im Evangelio. Damit sie aber in der Dunkelheit den Weg nicht verfehlen möchten, spannten sie einen Strick aus, der reichte von der Schenke bis nach der Kirchenthür. Aber ein Schalk, der es wußte ging heimlich hinaus, löste das Tau von der Kirchenthür ab und befestigte es an den Rand des Brunnens. Als es nun Zeit war, dachten die Büsser nichts Arges, sondern gingen längs dem Tau, einer hinter dem andern wie die Hammel in den Stall. Darauf fiel der erste in den Brunnen und als ihm das Wasser überm Kopfe zusammenschlug, meinte der zweite, sein Vordermann schlage die Thür hinter sich zu.“ „Laß auf!“ rief er, „wir wollen auch hinein!“ Dann purzelte auch er hinein und bei dieser Gelegenheit sind viele Büsser umgekommen.

Der sechste erzählte; „Es ist nun genug mit dem Brunnen. Ich will erzählen, wie den Büssern einst ihre Kirche nicht auf der rechten Stelle stand, weil dem Herrn Pastor während der letzten Predigt die Sonne auf die Viebel schien, so daß er nicht lesen konnte. Sie wollten deshalb die Kirche einige Fuß nach Süden schieben und etwas herumdrehen; aber das wußten sie nicht anzufangen: da fand sich zur rechten Zeit ein armer Teufel, der wünschte sich eine schöne rothe Jacke, wie sie damals in Büssum getragen wurde, hatte aber nicht das Geld, sich eine zu kaufen. Darum wollte er sich bei dieser Gelegenheit eine verdienen und sagte: „Wenns weiter nichts ist, das wollen wir bald kriegen. Einer von euch lege hier im Süden, zehn Fuß von der Mauer eine rothe Jacke her; aber sie muß neu sein, sonst hilft sie nicht. Dann wollen wir alle so lange schieben, bis die Kirche an die Jacke herangekommen ist.“ Das thaten die Leute, und als sie eine Stunde lang aus allen Kräften sich mit dem Rücken gegen die Mauer gestemmt und tüchtig geschoben hatten, sagte Jener: „Nun haltet einen Augenblick still und trocknet euch den Schweiß ab; ich will nachsehen, wie weit wir gekommen sind.“ Er lief weg und als er auf

der andern Seite ankam, schrie er überlaut: „Jungens, haltet auf! wir sind schon einen Fuß weiter als wir sollten und von der rothen Jacke ist kein Faden mehr zu sehen.“ Da kamen die Büsummer gelaufen und als sie die Jacke nicht mehr sahen, waren sie froh, daß die Arbeit mit so geringer Mühe gelungen war. Ganz aber konnten sie es nicht begreifen, wie jener arme Teufel am nächsten Sonntage zu der stattlichen, rothen Jacke gekommen war.

Bedächtig trank der siebente sein Glas aus und sagte: „Ein paar Büsummer hatten einmal in der Stadt ein Duzend schöne gesalzene Häringe gekauft, die schmeckten den Bauern überaus gut, und sie beriethen sich mit einander, wie sie sich wohl recht viele solcher Fische für wenig Geld verschaffen könnten. Da sagte ein Weiser davon, sie wollten einen Korb voll davon aus der Stadt kommen lassen und sie in den Teich werfen, da könnten sie sich ungestört vermehren. Das geschah alsbald und sie beschloßen nun weiter, daß zur Herbstzeit der Teich abgelassen werden sollte, damit sie die Häringe mit Händen greifen könnten. Das geschah, als die ersten Äpfel reif wurden; aber sie fanden gar keinen Fisch, nur ein einziger dicker Aal wälzte sich träge im Schlamm. Die Büsummer begriffen sogleich, daß dies Unthier ihre Häringe gefressen habe; darum singen sie es und der Bauernvogt sagte, das Beest müsse dafür mit dem Tode bestraft werden. Das war den Bauern ganz recht und es entstand nun Zweifel, welche Todesart die ärgste sei. Einige waren fürs Hängen, andere fürs Verbrennen, noch andere fürs Köpfen. Endlich wurden sie einig, daß das Ertrinken der schrecklichste Tod sei. Jubelnd trugen sie ihn hinab zum Strand und als der Aal sich in dem klaren Wasser fröhlich drehte und wendete, riefen die Büsummer alle: „Seht, wie das Beest sich quält! aber es geschieht ihm ganz recht; warum hat er unsere Häringe aufgefressen?“ und fröhlich gingen sie darauf nach Hause.“ „Nun bin ich an der Reihe!“ sagte der achte, „und will erzählen, wie einige Büsummer Abends in der Schenke saßen und einen

Fremden zuhörten, der weit her kam und ihnen sagte, daß es bald Krieg werde.

„Was ist denn Krieg?“ fragten einige. „Wenn die Trommel geht,“ antwortete der Fremde. „Wie geht denn die Trommel?“ fragten die Büsummer wieder. „Bum! bum! bum!“ sagte der Fremde und ging zu Bette.

Am andern Morgen als die Büsummer auf das Feld gingen, um Gras zu mähen, hatten sie den Kopf noch ganz voll von der Geschichte und sagten zu einander: „Was ist der Krieg?“ „Wenn die Trommel geht.“ „Wie geht die Trommel?“ „Bum! bum! bum!“ Beim Mähen wurde ihnen warm; sie sprachen dem mitgenommenen Bier fleißig zu; bald war die mitgenommene Tonne leer getrunken und durch das offene Spuntloch hatte sich eine große Hummel hinein verirrt, die laut zu summen anfing.

„Da ist der Krieg schon,“ rief der erste, der das Summen hörte, und alle liefen in großer Unordnung davon, ohne ihre Sensen mitzunehmen. Der Muthigste von ihnen wollte gern etwas retten; darum nahm er die leere Tonne auf den Rücken und lief hinten drein. Als aber die Hummel immerfort brummte, rief er: „Die Trommel ist hinter uns!“ Und als sie vor dem Dorfe anlangten, schriean sie alle außer Athem: „Der Krieg ist hinter uns! Die Trommel brummt!“ Darüber verbreitete sich allgemeine Bestürzung und es ward erst allmählich wieder ruhig, als die Hummel den Weg durch das Spuntloch in's Freie fand. Da ging die Trommel nicht mehr, und der Krieg kam auch nicht.

Alle diese Geschichten hatte der Schiffer von Büsum mit dem breiten Gesichte, auf dem sie gemünzt waren, mit angehört ohne ein Wort zu sagen. Als nun aber der erste von vorn anfangen wollte, derlei Geschichten aufzutischen und den Büsummern anzubestien, trat er an den Tisch und sagte: „Hört ihr junges Volk! das ist alles gut ausgedacht und wenn ihr über die dummen Büsummer lachen wollt, so kanns euch keiner wahren.

Aber so klug ihr seid, so habt ihr doch nicht Alles gehört, Wißt ihr, wie das die Büsummer machen, wenn sie „Frage und Antwort spielen?“ „Nein, das wissen wir nicht!“ „Ich wills euch sagen. Da stellt sich einer hin und fragt die andern, die um ihn herumsitzen dieses und jenes. Können sie nun nicht antworten, so muß ein jeder dem Frager einen Schilling geben; können sie aber antworten, so muß er seinen Schilling zur allgemeinen Zeche büßen. Das wollen wir auch einmal spielen und ihr könnt von einem Büsummer Etwas lernen.“

Das kam dem jungen Volke lustig vor, daß sie von einem Büsummer Etwas lernen sollten. Darum nahmen sie seinen Vorschlag mit großem Gelächter an und verlangten, daß jeder nicht e i n e n sondern v i e r Schillinge Strafe zahlen sollte; denn sie dachten an ihre Zeche und wollten den Büsummer prellen.

Deß war der Schiffer aus Büsum zufrieden und er fragte den ersten:

Kommt eine Tonne aus Engeland,  
Ohne Boden und ohne Band,  
Und ist zweierlei Bier darin.

Was ist das?

Der erste dachte eine Weile nach, schüttelte dann mit dem Kopfe und legte schweigend ein Bierschillingstück auf den Tisch. Eben so machten es der zweite bis zum achten. Der Büsummer sagte: „Ihr könnt's nicht raten? So will ich es euch sagen. Es ist ein Ei.“ Damit strich er die Bierschillingstücke ein und wandte sich an den zweiten:

„Es sitzt eine Jungfer in der Laube,  
Die hat einen rothen Rock an;  
Wenn du sie drückst, weint sie  
Und hat doch ein steinern Herz.“

Was ist das?“

Der zweite dachte eine Weile nach, schüttelte dann mit dem Kopf und legte still sein Bierschillingstück auf den Tisch. Ebenso machten die andern. Der Büsummer sagte: „Ihr könnt's nicht raten? So will ich es



euch sagen. Es ist eine Kirsche." Damit steckte er seine Bierschillingstücke ein und sagte zum dritten:

"Da kommt ein Mann aus Egypten,  
Sein Rock ist aus tausend Flicken,  
Er hat ein knöchern Angesicht,  
Und hat 'nen Kamm und kämmt sich nicht.

Was ist das?"

Der dritte dachte eine Weile nach, schüttelte mit dem Kopf und legte stillschweigend sein Bierschillingstück auf den Tisch. Ebenso machtens die andern. Der Büsummer sagte: „Ihr könnt's nicht rathen? So will ich es euch sagen. Es ist ein Hahn." Darauf steckte er seine Bierschillingstücke ein und sagte zum vierten:

"Es fliegt ein Vogel federlos  
Und sitzt auf einem Baume blattlos;  
Da kommt eine Jungfrau mundlos  
Und frisst den Vogel federlos  
Von dem Baume blattlos.

Was ist das?"

Der vierte dachte eine Weile nach, schüttelte dann mit dem Kopf und legte stillschweigend sein Bierschillingstück auf den Tisch. Ebenso machtens die andern. Der Büsummer sagte: „Ihr könnt's nicht rathen? So will ich es euch sagen. Es ist der Schnee." Damit strich er sein Geld ein und sagte zum fünften:

"Baum trägt ein Meisterstück  
Wie mein kleiner Finger dick  
Daraus mache ich zwei Seiten Speck,  
Einen Bactrog, einen Frestrog  
Und ein neues Milchfaß.

Was ist das?"

Der fünfte dachte eine Weile nach, schüttelte mit dem Kopf und legte stillschweigend sein Bierschillingstück auf den Tisch. Ebenso machtens die andern. Der Büsummer sagte: „Ihr könnt's nicht rathen? So will ich es euch sagen. Es ist eine Eichel." Darauf strich er sein Geld ein und wandte sich an den sechsten:

„Höher als ein Haus, kleiner als 'ne Maus,  
Grüner als Gras, weißer als Flachs,  
Bitter wie Galle, und doch mögt ihr es alle.  
Was ist das?“

Der sechste dachte eine Weile nach und machte es mit den andern wie vorhin. Der Büsummer sagte: „Ihr könnt's nicht rathen? Es ist eine Wallnuß.“ Nachdem er sein Geld eingestrichen hatte, sagte er zum siebenten:

„Im Garten steht eine Kutsche,  
In der Kutsche ist eine Taube;  
Von der Taube fliegt eine Feder,  
Von der Feder wird ein Bett;  
In dem Bette schläft der Knecht,  
Vor dem Bette steht eine Wiege,  
In der Wiege schläft ein Kind.

Was ist das?“

Der siebente dachte eine Weile nach, schüttelte den Kopf und legte stillschweigend sein Bierschillingstück auf den Tisch. Ebenso machten die andern. Der Büsummer sagte: „Ihr könnt's nicht rathen? So will ich es euch sagen. Es ist eine große Bohne.“ Dann strich er sein Bierschillingstück ein und wandte sich an den achten:

„Der Küster und seine Schwester  
Der Magister und seine Frau,  
Die spazieren am Weiher,  
Fanden ein Nest mit vier Eier;  
Jeder nahm eins,  
Und eins blieb noch drin.

Wie ging das zu?“

Der achte dachte eine Weile nach, schüttelte mit dem Kopf und legte stillschweigend sein Bierschillingstück auf den Tisch. Ebenso machten die andern. Der Büsummer sagte: „Ihr könnt's nicht rathen? So will ich es euch sagen. Dem Küster seine Schwester war des Magisters Frau.“ Damit strich er die Bierschillingstücke ein, klingelte mit dem gewonnenen Geld in der Tasche und fuhr fort: „Jetzt will ich euch noch eine Frage in

den Kauf thun zum Danke dafür, daß ihr mich so reich bedacht habt: „Eine Frau von Büsum wollte zwei Eier in drei Kesseln sieden, und es sollte doch in jedem Kessel ein Ei sein. Wie machte sie das?“

„Ich weiß es nicht!“ sagte der erste: „Ich auch nicht!“ sagten die andern.

„Und ich erst recht nicht!“ sagte der Büsummer, legte sein Bierschillingstück lachend auf den Tisch und ging zur Thür hinaus.

Die acht Matrosen machten ihre Zeche und dachten bei sich, daß sie es doch etwas theuer bezahlt hätten, zu erfahren, wie es die Büsummer machen.

#### IV.

### Boa constrictor.

Wo die Palmen ihre Kronen gegen Himmel recken,  
Wo der Brodbaum seine Frucht enthüllt,  
Wo Giraffen ihre schlanken Glieder strecken,  
Und der Tiger laut im Walde brüllt;  
Wo des Elephanten riesiger Kolosse  
Durch die dunkeln, ew'gen Wälder jagt,  
Bunte Zebras, Heerden flücht'ger Rosse  
Der Muskitos giftiger Stachel plagt;  
Wo das Nashorn seine plumphen Panzerglieder  
In des Stromes wilde Fluthen taucht  
Und der Kolibri im glänzenden Gefieder  
Honig aus den Blütenkelchen saugt. —  
Da schuf die Natur in ihrem Schooß  
Auch die Schlange riesengroß!